

Bayerns neue GRÜNDERVÄTER

Der Weg von der Idee zum marktreifen Produkt ist lang und beschwerlich. Viele Erfinder scheitern daran. Doch die Unterstützung für Existenzgründer wächst

Bereut hat er seinen mutigen Schritt nicht. Zwei Jahre lang war Raino Petricevic ohne Einkommen, lebte mit seiner Familie von den Ersparnissen. Den gut bezahlten Job als Entwicklungsleiter hatte der Vater von fünf Kindern 2011 aufgegeben und den Sprung in die Selbstständigkeit gewagt. Das Risiko war ihm zwar bewusst, das Bedürfnis, unternehmerisch tätig zu sein, war gr-

VON MIRIAM ZERBEL

ßer. „Ich bin nach der Arbeit nicht glücklich nach Hause gekommen und ich wusste, ich habe gute Ideen, kenne mich in meinem Gebiet gut aus, ich habe eine Chance“, sagt der Physiker. Mittlerweile ist Petricevic sein eigener Herr als Geschäftsführer des Sensorsystemherstellers Indtact in Würzburg.

An Ideen mangelt es in Bayern nicht. 700 Erfindungen zeigten vergangenes Jahr auf der Erfindermesse in Nürnberg, wie kreativ und einfallsreich viele Tüftler im Freistaat sind. Ein Viertel aller Patentanmeldungen in Deutschland stammt aus Bayern.

Wie aber gelingt es, aus guten Ideen marktreife Produkte zu machen? Erfindungen nicht in Schubladen verschwinden zu lassen, sondern sie zur Grundlage eines Unternehmens zu machen, mit dem Geld verdient werden kann?

388.000 Existenzgründungen gab es 2015 deutschlandweit. In Bayern ermittelte das Wirtschaftsministerium 12.000 Gründungen im vergangenen Jahr. Der Trend ist aber nach Erkenntnissen des Instituts für Mittelstandsforschung rückläufig.

Gründung geht nicht nebenbei. Außer Zielstrebigkeit sind noch andere Fertigkeiten und Qualitäten gefragt. Und Unterstützung von außen. Mit elf Milliarden Euro zusätzlich plant der Bund, Unternehmensgründungen zu unterstützen. Wer aber allein nach steuerlicher Förderung ruft, verkennt, was gefragt ist. Einer Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft zufolge setzen sich dabei und beim Abbau bürokratischer Hindernisse andere Länder mehr für ihre Start-ups ein.

Auch in der bayerischen Gründerszene tut sich nun was. Technologiestars als Schnittstelle zwischen Forschung und Wirtschaft suchen nach zukunftsfähigen Erfindungen, um sie auf den Markt zu bringen. Fast jede Uni betreibt



Hammerhart: Sensoren des Würzburger Start-ups Indtact. Sie brachten ihren Entwicklern unter anderem den Deutschen Gründerpreis 2016 ein

ein Technologie-Transferbüro, das nicht nur bei der Einreichung von Patenten hilft, sondern auch ein Netzwerk von potenziellen Investoren für die Gründung eines Start-ups bietet.

Erfinderberater und die Bayerische Patentallianz unterstützen bei der Verwertung kommerziell interessanter Innovationen. Die Transferlücke zwischen Forschung und Praxis soll überwunden werden.

Eine Lücke, die Raino Petricevic ohne Hilfe überbrücken konnte. Seine Sen-



Start-up-Gründer Clemens Launer (l.) und Raino Petricevic von Indtact

sorsysteme werden in Flugzeugen und Autos verbaut. Bei Verschleiß warnen sie rechtzeitig, oder schlagen Alarm, wenn Windräder, Brücken oder Maschinen marode werden. Unfälle können verhindert, Reparaturen rechtzeitig ausgeführt werden.

Die Sensoren aus Würzburg reagieren auf akustische Emissionen, Schwingungen oder Materialveränderungen und sind dabei auch noch äußerst robust. Hitze, Kälte, Strahlung, Wasser, Chemikalien, alles kein Problem, die Sensoren halten sogar Hammerschläge

aus. Die Vorstellung von Sensoren als Sinnesorgane schlägt sich auch im Firmennamen nieder: „Indtact“ ist die Abkürzung für „inherently non-destructive testable architecture“, sinngemäß für fühlende Bauteile.

Viele Jahre lang hat Petricevic an den Sensoren aus Faserverbundmaterial gewerkelt, getüftelt und geforscht – bis 2008 an seinem Arbeitsplatz, später im heimischen Keller. Denn Petricevics Arbeitgeber interessierte sich nicht für Sensoren und gab der Idee keine Chance. Aber dem Physiker lag die Sensortechnik am Herzen.

Er beobachtete den Markt und stellte fest: Es tut sich was, der Markt entwickelt sich, wird stärker. „Das war der Zeitpunkt, an dem ich beschlossen habe: wenn, dann jetzt!“, erklärt der Physiker. Er gibt seinen Job auf, konzentriert sich wieder auf Sensoren und beginnt, sein eigenes Unternehmen zu gründen.

Selbst ein mittlerweile arriviertes Unternehmen wie die Kraillinger 3-D-Schmiede EOS wäre ohne die Beharrlichkeit und Überzeugung ihres Gründers nicht auf dem Markt. Unternehmensgründer Hans Langer arbeitete zuvor als Manager für eine amerikanische Firma. Als er den Amerikanern ein lasergestütztes Fertigungsverfahren vorschlug, winkten die ab. Zu unsicher, zu viele Patentrisiken. Auch Langer kündigte und entwickelte aus der Idee sein eigenes Unternehmen. Heute ist EOS Weltmarktführer in der lasergestützten additiven Fertigung.

In München gibt es dafür die UnternehmerTUM und das Entrepreneurship

Centre der Technischen Universität. Der Unternehmergeist der Studenten soll hier gefördert werden. Vom ersten Geistesblitz über den Bau von Prototypen bis hin zum Kontakt mit Investoren und dem Beantragen von Förderungen

sowie dem Einstellen von Mitarbeitern. Die Bilanz seit 1990: Mehr als 700 Ausgründungen mit 14.000 Arbeitsplätzen.

Dass ein Gründungsprozess sehr schnell gehen kann, zeigt das Beispiel der TU-Ausgründung ParkHere. Inner-

halb von drei Wochen gelang es den drei Entrepreneuren, ihre Idee zu einem Produkt zu machen, samt Patentierung. Die Prototypen entstanden im Maker Space, einer eigenen Hightech-Werkstatt im Centre, ausgestattet mit modernen Maschinen. Auch hier handelt es sich um Sensoren. Sie erkennen in Echtzeit freie Parkplätze, leiten die Daten an Navigationssysteme weiter und vereinfachen und verkürzen dadurch die Parkplatzsuche. „Geholfen hat uns vor allem das Netzwerk potenzieller Kunden, das uns die UnternehmerTUM vermittelt hat“, sagt Mitgründer Felix Harteneck.

Wie junge Unternehmer entscheiden und welche Faktoren ausschlaggebend sind für Erfolg oder Misserfolg, untersucht Professor Holger Patzelt, Leiter des Entrepreneurship Centre. In Deutschlands größtem universitären Zentrum für Innovation und Gründung hat Patzelt seinen Untersuchungsgegenstand direkt vor Augen: Junge Wissenschaftler, die sich trauen ein Unternehmen zu gründen, was manchmal auch fehlschlägt. „Ich schaue mir dann die wirtschaftlichen und psychologischen Konsequenzen von gescheiterten Unternehmern an“, so der Professor. „Wie können wir sie motivieren, daraus zu lernen und es wieder zu versuchen?“

Die Würzburger Sensorspezialisten müssen nicht mehr motiviert werden. Gegründet vor drei Jahren, mit einem Startkapital von 200.000 Euro, hat das junge Unternehmen aktuell acht Mitarbeiter. „Wir hätten schon längst aussteigen können, und genug Geld mit dem Verkauf bekommen, um nicht mehr arbeiten zu müssen“, versichert der andere Indtact-Geschäftsführer Clemens Launer. „Aber wir wollen langfristig und nachhaltig Mehrwert erzielen.“ Auch für diese Einstellung haben die Würzburger den Bayerischen Gründerpreis 2015 und den Deutschen Gründerpreis 2016 erhalten.

ANZEIGE

BY APPOINTMENT TO
HER MAJESTY THE QUEEN OF DENMARK
GEORG JENSEN
ESTABLISHED 1904



MORE THAN A GIFT
THE TORUN COLLECTION

FLAGSHIP-STORE GEORG JENSEN MAFFEISTRASSE 4 MÜNCHEN
GEORGIENSEN.COM +49 89 24 20 46 90

KULTURSPITZEN

Nicht kleckern, klotzen!

Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) ist nicht gerade bekannt für sein überbordendes Temperament. Niemand, der Scholz reden hört und ihm dabei zusieht, kann wirklich sagen, ob er gerade traurig ist oder ob er sich freut. Zur Fertigstellung der 789 Millionen teuren Elbphilharmonie zum Beispiel sagte Scholz den für seine Verhältnisse fast schon monströs emotionalen Satz, dass es „die richtige Entscheidung gewesen ist, dass Hamburg sie errichtet hat“. Jeder andere hätte gesagt: Uff! Geschafft! Und vielleicht, wie stolz er ist, dass nun die ganze Welt Hamburg um dieses spektakuläre Konzerthaus beneidet. Macht aber nichts. Scholz' Botschaft, ihr Subtext und ihre Vibes kamen trotzdem an. Die Genossin Isabell Zacharias zum Beispiel, SPD-Kulturpolitikerin in München, hörte sie wohl. Und während andere erst mal kräftig schluckten, als letzte Woche erste Zahlen zum Investitionsvolumen des geplanten, neuen Münchner Konzertsaa-



VON HERMANN WEISS

im sogenannten Werkviertel bekannt wurden, war sie schon einen Schritt weiter. 300 Millionen? 360 Millionen? 380 Millionen? Kunstminister Ludwig Spaenle (CSU) sagte dazu nichts, als er jetzt dem Kunstausschuss des Landtags ein Update in Sachen Konzertsaal gab. Inoffiziellen Angaben zufolge aber hat der Freistaat eben jene 360 bis 380 Millionen Euro für das Prestigeobjekt eingepreist – weswegen Zacharias gleich mal in die Vollen ging. Für so viel Geld, sagte sie, möchte sie dann aber schon auch etwas sehen: „Keinen kreuzbraven Kasten aus Stahl und Glas“, sondern einen „spektakulären Bau“. Unter der Hand lief das Projekt Konzertsaal in München ja immer schon unter der

Überschrift „Isarphilharmonie“. In der Abteilung Attacke des bayerischen Kunst- und Kulturbetriebs will man sich weder von Berlin und erst recht nicht von Hamburg abhängen lassen. Und neben der Akustik geht es beim neuen Konzertsaal natürlich auch um den imposanten Gesamteindruck – drunter macht man es in München nicht. Allerdings muss man kein Architekt sein, um zu sehen, dass das Werkviertel auf dem früheren Pfanni-Gelände hinterm Münchner Ostbahnhof nicht der Hamburger Hafen ist und dass es wegen der eher beengten Verhältnisse dort schwer werden wird, ein Stück „Signature-Architektur“ hinzustellen. Immerhin weiß man nun, was der Spaß den Steuerzahler kosten könnte. Und es wäre kein Wunder, wenn die Diskussion um das Projekt demnächst noch einmal von vorn losgeht.

Der Autor ist Kulturredakteur der Bayernredaktion der WeltN24-Gruppe